

groß, aber die Hälfte war mehr gestorben als geboren, und es würde zu erwarten sein, daß, wenn dieß in einem solchen Verhältniß fortgeht, die jüdische Gemeinde fast selbst in sich untergeht. Nehmen Sie den großen Verlust, den sie erleidet, so ist das natürlich. Ich habe mich erkundigt, und gefunden, daß ungeachtet die Unterstüzungen, welche mit großem Wohlthätigkeitsfinne die jüdischen Reichen den Glaubensgenossen ihrer Religion zukommen lassen, sehr bedeutend sind, der Nothstand doch dahin gediehen ist, daß die nöthige Unterstüzung kaum mehr aufgebracht werden kann, zumal da ihre Glaubensgenossen niemals eine anderweite Unterstüzung erhalten. Man wird aber nie einen Israeliten als einen Bettler sehen; sie bringen die Unterstüzung unter sich auf, und ich weiß, wie von Jahr zu Jahr der Nothstand sich erhöht. Daß also etwas geschehe, ist nöthig, daß aber auch Beschränkungen nothwendig sind, glaube ich gleichfalls; und das sind die beiden Gesichtspuncte, welche ich befolgen mußte. Während ich die humanen Ansichten im Berichte anerkenne, so kann ich mich doch nur dahin aussprechen, daß man einen Antrag an die Regierung aufnehme, doch nur in Berücksichtigung dessen, wie die Erfahrung in andern Staaten sich ausgesprochen hat. Ich will noch eins anführen, nämlich den Unterricht. Daß dieser sich seit einem Jahrhundert verbessert hat, ist gewiß; es befinden sich auf der Kreuzschule, ja in allen Instituten Juden, daß aber die Schulen der Juden unter das Ministerium des Cultus gestellt werden, ist nöthig, und davon, daß sich die Wirksamkeit desselben wohlthätig aussprechen werde, bin ich überzeugt, und theile die Ansicht, daß wir von der künftigen Generation mehr zu hoffen haben, als von der jetzigen; ich zweifle aber auch nicht, daß der Protestantismus der jetzigen Generation freundlich die Hand biete, und ich glaube nicht, daß der Jude so undankbar ist, Mißbräuche, welche man befürchtet, hervorzurufen. Ich gestehe, wenn man den Gedrückten gewinnen will, so kann man ihn nicht gewinnen durch ein schroffes Hinstellen von Gefahren, welche drohen sollen, sondern dadurch, daß man ihm die Hand reicht, ihm Mittel und Wege zeigt, wodurch er die Emancipation erlangen kann, und ich bin überzeugt, es wird auch dieses dem Zwecke entsprechen. Freilich muß ich annehmen, daß fremden Israeliten die Niederlassung in unserm Lande nicht gestattet werden dürfte. Die hiesigen Israeliten haben die Fortschritte gemacht, daß ich gegründete Hoffnung habe, daß, wenn man ihnen Rechte zugestehet, jedoch mit Beschränkungen, wenn es auch noch 20 bis 30 Jahre erfordern würde, man auch auf den sächsischen Juden nicht mehr mit Verachtung hinschauen wird, wie es wohl zu geschehen pflegt, aber die Zeit muß man abwarten, volle Emancipation auf einmal halte ich gefährlich, bedenklich, und selbst für die Israeliten in dem gefährdend, was man erreichen will. Dieses habe ich mir erlaubt, der geehrten Kammer vorzutragen, und behalte mir vor, bei den einzelnen Anträgen das zu sagen, wozu ich mich noch veranlaßt finden werde.

Abg. Meisel spricht hierauf von seinem Plaze aus Folgendes: Ich erlaube mir nur noch einige wenige Worte, nachdem

ich bemerkt habe, daß die Ansichten mehrerer Sprecher mit meiner übereinstimmen. Ich gehöre auch zu denen, welche nichts mehr wünschen, als Verbesserung des Zustandes derjenigen Juden, welche in Sachsen leben; ich würde mich aber gegen die unbedingte Emancipation aussprechen. Die Deputation ist von einer andern Ansicht ausgegangen, sie hat sich zu dem philosophisch philanthropischen Standpuncte erhoben, und von diesem aus die Frage gestellt. Der Bericht enthält mehrere ungerechte Vorwürfe gegen die christlichen Einwohner Sachsens, ohne aber die Nachteile zu berühren, welche ihnen durch die Emancipation der Juden zugehen würden; jedoch will ich das nicht widerlegen. Die Deputation sagt aber: Die Emancipation der Juden in Sachsen sei eine unabweißliche Forderung der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit und der Staatsklugheit. Allerdings fordert Menschlichkeit und Gerechtigkeit, daß man einem Jeden Schutz gewähre, welcher sich den Gesetzen des Landes, in welchem er lebt, unterwirft, und in so fern ist es gerecht, wenn man den Juden Schutz gewährt. Was die Staatsklugheit anlangt, so glaube ich, daß sie unstreitig denen, die stets Fremdlinge bleiben werden, nicht dieselben Rechte einräumen kann, welche den Einheimischen eingeräumt werden. Es ist schon erwähnt worden, daß der Jude stets ein Fremdling bleibt, er wird nie Staatsbürger werden, sondern ein Jude in Sachsen bleiben. Wenn es sich von fremden Juden handelt, so wird allerdings nöthig sein, daß fremde Juden vom Staatsverbande ausgeschlossen werden; wollte man aber die Menschenrechte ins Auge fassen, so müßten auch diese dieselben Rechte erlangen. Ich erkenne an, daß es eine weise Vorsicht sei, wenn die deutschen Staaten hier nach einem allgemeinen Grundsatz handeln, und ich halte also dafür, daß es besser sei, nicht sofort alle Staatsbürgerrechte einzuräumen. Was die Deputation von dem 14ten Jahrhundert deducirt hat, kann nicht in Abrede gestellt werden; allein die damalige Nothheit hat sich selbst gegen die eignen Mitbürger ausgesprochen, aber ich kann nicht glauben, daß die Ursache im Glaubenshaffe gelegen habe, sondern in dem Zeitalter selbst, und es kann also kein Beweis sein, daß die Juden jetzt mehr zu fordern hätten. Wenn angeführt wird, daß sehr viele aufgeklärte Juden ihr Gesetz anders auslegen, so stelle ich das nicht in Abrede; es fragt sich aber nicht, was die aufgeklärten Befenner des Judenthums darüber erklären, sondern was der große Haufe annimmt; und das ist es, was stets zu befürchten war, und auch jetzt noch zu befürchten ist. Daß Ausnahmen eintreten, wird jeder Unparteiische eingestehen, da aber dieses nur Ausnahmen sind, so muß man so lange warten, bis alle den Beweis liefern, daß ihre Moralität so weit vorgeschritten sei, um keinen Schaden für die christlichen Bewohner des Landes daraus befürchten zu müssen. Wenn man ins Auge faßt, daß nicht viele Juden im Lande sind, und also kein Uebergewicht bekommen können, so darf man nur auf das Princip hinzeigen, wornach es heißt, daß der Einzelne für das Allgemeine Opfer bringen müsse. Hier würde es aber der umgekehrte Fall sein; alle christlichen Bewohner Sachsens müßten zu Gunsten der Juden ihre und zwar die wesentlichsten Interessen hingeben, und die Erfahrung in den Nachbarstaaten hat gelehrt, daß ein solches Princip falsch ist. Es ist nicht möglich, daß die Juden in einem